

Ein Loch ist ein Nichts

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Loch ist ein Nichts

Mit Lochbohrern habe ich im Laufe der Zeit so meine Erfahrungen gesammelt. Sie erscheinen meist, lange vor Morgenrauen, in ihren bunten Overalls, bringen allerlei lärmiges Gerät mit und haben etwas von der Hartnäckigkeit von Grippebazillen an sich: wenn man sie erst einmal hat, wird man sie nicht so rasch wieder los. Ihre Anwesenheit auf der Strasse wird leicht zum Dauerzustand und von den Anwohnern recht eigentlich als Landplage empfunden. Beim markerschütternden Schall der Pressluftschlämmer wünscht man sie dorthin, wo der Pfeffer wächst. Doch sie denken natürlich nicht im entferntesten daran, eine Ortsveränderung vorzunehmen, sondern bleiben auf dem Posten, der je länger je mehr eine Lebensstellung zu werden verspricht.

Obwohl diese wackeren Männer immer an der gleichen Stelle verharren oder gelegentlich wiederkommen, wird es ihnen dabei keineswegs langweilig; denn der Anlass zu ihrer geräuschvollen Tätigkeit kann allemal ein anderer sein. Zuerst ist es, sagen wir: eine schadhafte Wasserleitung, die ausgewech-

selt werden muss, dann wird dabei, wie sich ein halbes Jahr später zeigt, leider versehentlich ein Gasrohr angebohrt, das wiederum geflickt werden will, und zu guter Letzt, wenn das Loch aufgefüllt und die Strasse bereits geteert ist, stellt sich heraus, dass man das Elektonetz erweitern und schliesslich ein neues Telefonkabel verlegen sollte. Die geschilderte Reihenfolge könnte allerdings auch beim Telefonkabel beginnen und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für Abwechslung ist jedenfalls gesorgt. Wir haben uns an dieses langwierige Ritual unkoordinierter Betätigung bereits gewöhnt und schicken uns verständnisvoll in das Unvermeidliche. Gerade jetzt, wo es mit dem Bauen nicht mehr so rasch in die Höhe geht, soll wenigstens der Tiefbau voll zum Zuge kommen.

Die vielfältigen Möglichkeiten herkömmlicher Lochbohrer haben sich allerdings beträchtlich erweitert, nachdem uns verschiedene Energie-Experten ihre besonders tiefschürfenden Perspektiven eröffneten. Als vor etwa einem Jahr eine Gruppe Männer in der Nähe

unserer Wohnung erschien, um am Rande der Wiese einen Dampfhammer zu errichten, glaubten wir schon, es könne sich vielleicht um Sondierbohrungen der SEAG, der AG für schweizerisches Erdöl, handeln, von der in einer vorausgegangenen Orientierung an die Bevölkerung zu hören war. Doch unsere geheime Hoffnung auf nationale Unabhängigkeit von Multis und Muftis in der Energieversorgung wurde leider nicht erfüllt. Man fand kein Oel bei uns – nicht einmal förderungswürdige Reste ausgelauener Heizöltanks, da sich der vermeintliche Bohrturm in Wirklichkeit bloss als ein Instrument zur Verbreiterung der Strasse erwies.

Weil ich in einer Gegend wohne, in der eine Organisation mit dem ominösen Namen Nagra (dessen Klang irgendwie die Vorstellung von Rattengift hervorruft) geheime Probebohrungen für die Endlagerung von radioaktivem Müll vornehmen möchte, ist mein Argwohn beim Anblick von Löchern neuerdings wieder geweckt worden. Da nützt es freilich auch nicht viel, dass die Ma-Nager von der Nagra um Vertrauen werben

und zu beschwichtigen versuchen; denn ich erinnere mich noch sehr genau an Diskussionen, in denen Vertreter der Atomwirtschaft keck behaupten, eine Endlagerung von radioaktivem Müll komme in der Schweiz überhaupt nie in Frage, zumal das Ausland den Atomdreck mit Handkuss für die Wiederaufbereitung entgegennehme. Das hat sich offenbar inzwischen gründlich geändert, und statt des Handkusses, den man uns nicht mehr entbietet, heisst es heute: «Kiss my backside, grabt euch gefälligst eure Löcher selber!»

Seitdem ich das weiss, werde ich beim Anblick frisch ausgehobener Erdlöcher das dumme Gefühl nicht los, als schaufelten wir uns da unser eigenes Grab. Aber das liegt wahrscheinlich nur an mir und meiner unbegründeten Phobie vor Erdbebewungen und Löchern jeder Art. Schliesslich brauchen wir uns um die Entsorgung keine Sorgen zu machen. Sobald über einige Löcher der Nagra erst einmal Gras gewachsen ist, wird alles sein, als ob nichts gewesen wäre. Und schliesslich deckt uns doch alle einmal der Rasen. Früher oder später ...

PAUL FLORA



«Grüss Gott allerseits!»

FLORA